

## Chinesisch als Fremdsprache im 21. Jahrhundert

### - Zur Eröffnung der VIII. Tagung zum modernen Chinesischunterricht am 24.3.94 an der Universität Hamburg -

Der Ort und der Zeitpunkt unserer Tagung veranlassen mich zunächst, an einige historische Daten der Entwicklung der Sinologie im deutschen Sprachraum zu erinnern.

Vor 85 Jahren, nämlich im Jahr 1909, wurde hier in Hamburg der erste Lehrstuhl für Sinologie in Deutschland durch Otto Franke besetzt. Zwar war die wissenschaftliche Beschäftigung mit China damals noch weitgehend kolonialpolitischen Zwängen ausgesetzt. Doch ist es Professor Frankes großes Verdienst, hier am Tor zur Welt von Anfang an die moderne Chinaforschung und damit auch das Interesse an der neuzeitlichen chinesischen Gesellschaft, Kultur und Sprache gefördert zu haben. Während andernorts Sinologie über Jahrzehnte exklusiv als klassische Philologie betrieben wurde, wehte hier in Hamburg stets die frische Brise der offenen Hinwendung zum lebendigen China und seinen Menschen. Dies zeigt beispielsweise die auf verschiedenen Gebieten recht erfolgreiche Städtepartnerschaft mit Shanghai, die seit mehreren Jahren besteht. Hierzu gehören auch die in Deutschland vorbildhaften Aktivitäten im Bereich der Schulkontakte und des Schüleraustausches, worüber wir im Verlauf der Tagung sicher noch Informatives hören werden.

Das hiesige sinologische Seminar kann m.W. auch die längste Tradition von Sprachkursen in modernem Chinesisch an deutschen Universitäten aufweisen. Seit Jahrzehnten schon stellen die alljährlichen Chinesisch-Intensivkurse an der Universität Hamburg eine feste Institution dar. Für viele deutsche Sinologiestudenten war dies früher fast die einzige Möglichkeit, überhaupt einmal mit der modernen chinesischen Sprache in Kontakt zu kommen. Und fest verbunden mit dieser Tradition und Institution ist das von Herrn Chao Jung-lang entwickelte Lehrwerk "Chinesisch für Deutsche", nach dem Krieg das erste und über Jahre einzige Chinesisch-Lehrmaterial, das autonom in Deutschland entwickelt wurde und bis heute in Gebrauch ist.

1981 hatte ich die Gelegenheit, hier in Hamburg einen Chinesisch-Intensivkurs unter Leitung von Herrn Chao zu hospitieren. Ich war überaus beeindruckt von jener damals noch kaum sonst irgendwo praktizierten Vermittlung der modernen chinesischen Sprache in intensiv-kommunikativer Partner- und Gruppenarbeit. Obwohl zu der Zeit noch die Devise der alten Sinologengeneration galt, daß man Chinesisch letztlich nur durch das unermüdliche Lesen und Verarbeiten großer Textmengen über Jahre hinweg erlernen könne, bewies Herr Chao mit seiner Unterrichtskonzeption und -methodik, daß dem Chinesischen wie jeder anderen Sprache auch ein System von Regeln zugrunde liegt, die, sofern sie erkannt und

beherrscht werden, das Erlernen dieser Fremdsprache erheblich erleichtern und überhaupt erst in einer geordneten Abfolge von Lernschritten ermöglichen.

Dies war der erste und entscheidende Schritt, um den Schleier des Esoterischen um das Chinesische zu lüften und es in den Kanon der anderen großen Fremdsprachen einzureihen. Nach der Einrichtung des ersten deutschen Lehrstuhls für Sinologie hat es immerhin noch siebzig Jahre gedauert, bis die Unterrichtung der modernen chinesischen Sprache allgemeine Anerkennung und Verbreitung an unseren Universitäten gefunden hat und bis man begann, Chinesisch als normale Fremdsprache zu behandeln, die mit modernen didaktischen Konzepten und Methoden gelehrt und gelernt werden kann.

Die ersten markanten Ansätze und Durchbrüche in der kommunikativen Vermittlung eines praxisbezogenen Alltagschinesisch vollzogen sich vor ziemlich genau 15 Jahren. Ich erinnere hier nur an den Beginn der Arbeit des Sinicums in Bochum 1980, wo eine neue, unkonventionelle Unterrichtskonzeption der intensiven Vermittlung praktischer Chinesischkenntnisse entwickelt wurde, und an die Publikation des epochemachenden "Kommunikationskurs Chinesisch" von Chen-Klein, Denninghaus, Leimbigger und Šubik ebenfalls 1980. Im selben Jahr begannen in der Deutschen Stiftung für internationale Entwicklung in Bad Honnef Intensivkurse für ausreisende Deutschdozenten des DAAD und des Goethe-Instituts. Das Ziel war es, in 4-6 Wochen möglichst effektiv eine elementare mündliche Kompetenz für Alltagssituationen in der VR China zu erreichen.

In den folgenden Jahren wurden nicht nur an den Universitäten neue Kurse und Studiengänge für modernes Chinesisch eingerichtet, sondern auch an Gymnasien, Volkshochschulen, in Stiftungen und Firmen. Eine Reihe neuartiger Lehrmaterialien wurde herausgegeben, und schlagartig vervielfachte sich die Anzahl der Unterrichtsangebote und der Chinesischstudierenden und -lernenden in der damaligen Bundesrepublik.

Im Sommer 1979 fand an der Freien Universität Berlin die erste Tagung zum modernen Chinesischunterricht statt mit dem Thema "Chinesisch an deutschsprachigen Hochschulen", auf der sich erstmals jüngere Sinologen und Chinesischlehrer zu einem Gedankenaustausch über die wissenschaftliche Erforschung und eine verbesserte Didaktik des modernen Chinesischen versammelten. Vier Jahre später, im Herbst 1983, gründeten über 30 Sinologen, Chinesischlehrer und Sprachlehrforscher auf der zweiten Tagung zum modernen Chinesischunterricht in Germersheim die "Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Chinesischunterrichts in der Bundesrepublik Deutschland", die sich im Frühjahr 1984 als Verein konstituierte. Er wurde 1988 umbenannt in "Fachverband Chinesisch" und erweiterte zugleich seinen Wirkungskreis auf den gesamten deutschsprachigen Raum.

Seit seiner Etablierung vor zehn Jahren haben sich die Aufgaben und Projekte des Fachverbandes rasch vervielfacht. Angesichts der hiesigen und weltweiten zügigen Entwicklung der Didaktik des Chinesischen sind die gegenwärtig laufenden Aktivitäten und künftig notwendigen Vorhaben innerhalb des Fachverbandes kaum noch zu bewältigen, so daß wir verstärkt auf die Unterstützung durch uni-

versitäre und andere Institutionen angewiesen sind. Immerhin bin ich zufrieden und dankbar, daß wir - jedesmal unter immensem Engagement ehrenamtlicher Mitarbeiter und mit Hilfe einzelner Seminare - dieses feste, rund alle zwei Jahre stattfindende Forum des fachlichen Austausches und der Ideenentwicklung bis heute beibehalten und sogar stetig verbessern konnten. Die bis jetzt sieben von uns organisierten bzw. mitorganisierten Tagungen spiegeln einen deutlichen Trend der Professionalisierung und Spezialisierung unseres Metiers wider. Ich erinnere nur an die VII. Tagung im Oktober 1992 in Heidelberg, auf der Teilnehmer aus aller Welt hochqualifizierte Beiträge zur Thematik des Fortgeschrittenunterrichts präsentierten, und an die spezielle Tagung zum Chinesischunterricht an Schulen im Mai letzten Jahres in Soest, auf der die Fortschritte besonders deutlich wurden.

Es war wohl kein Zufall, daß in China selbst ebenfalls vor rund eineinhalb Jahrzehnten, also mit dem Beginn der Öffnungspolitik, eine neue Entwicklung auf unserem Gebiet einsetzte. Im März 1978 haben die namhaften Sprachwissenschaftler und Sprachdidaktiker der VR China auf einer Sitzung in Beijing erstmals die Forderung aufgestellt, die Didaktik der chinesischen Sprache für Ausländer als eigene Forschungsdisziplin zu etablieren. Damit war das Fachgebiet "Didaktik des Chinesischen als Fremdsprache" in China geboren, in China heute allgemein bezeichnet als *duiwai Hanyu jiaoxue*, also als Didaktik des Chinesischen "nach außen". Zur gleichen Zeit wie unsere "Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Chinesischunterrichts" gründeten die einheimischen Chinesischlehrkräfte 1983 die "Chinesische Gesellschaft für Chinesisch als Fremdsprache" (*Zhongguo Duiwai Hanyu Jiaoxue Xuehui*), mit der wir kurz danach partnerschaftliche Beziehungen aufnahmen.

Seither erhielt die internationale Kooperation auf dem Gebiet Chinesisch als Fremdsprache zunehmende Bedeutung. Wichtigste Foren sind die 1987 in Beijing gegründete "International Society for Chinese Language Teaching" (*Shijie Hanyu Jiaoxue Xuehui*), in der heute fast 700 Wissenschaftler und Lehrkräfte aus nahezu 40 Ländern vereinigt sind, die von dieser Gesellschaft alle drei Jahre durchgeführten Symposien zum Chinesischen als Fremdsprache sowie die von ihr publizierte Fachzeitschrift *Shijie Hanyu Jiaoxue* ("Chinese Teaching in the World"). Sitz und Zentrum der "International Society" und aller landesweiten Organe und Projekte für Chinesisch als Fremdsprache ist die "Hochschule für Sprache und Kultur Beijing" (*Beijing Yuyan Xueyuan*). Von dort und von über 100 weiteren Hochschulen in der VR China, die Abteilungen für Chinesisch als Fremdsprache eingerichtet haben, werden in den kommenden Jahren ausschlaggebende Impulse für die auswärtige Kulturpolitik Chinas ausgehen.

China ist uns, trotz der Öffnung seiner Tore seit 1979, eigentlich bis heute in vielfacher Hinsicht ein verschlossenes Land geblieben. Dies liegt nicht nur daran, daß die Geschichte und Landeskunde Ostasiens in unseren Schulbüchern immer noch so gut wie gar nicht existieren und unsere Presse und Öffentlichkeit sich oft

nur sporadisch und oberflächlich, meist anläßlich spektakulärer Ereignisse, für dieses Fünftel der Menschheit interessiert. Es liegt auch daran, daß China seit Jahrhunderten kulturelle Nabelschau betreibt und unbeirrt seine konfuzianische Tradition der Selbstgenügsamkeit und Selbstgefälligkeit pflegt, wie es am prägnantesten im Begriff *tianxia* zum Ausdruck kommt, der die ganze "Welt" mit dem chinesischen Reich synonymisiert. Daß dieses chinesische Weltbild bis zur Gegenwart zumindest unterschwellig wirkt, zeigen die sich abwechselnden Perioden defensiver bis aggressiver Maßnahmen gegen ausländische Einflüsse, wie wir sie insbesondere während der Kulturrevolution, aber auch wieder 1989 beobachten konnten.

Nichtsdestoweniger läßt sich in jüngster Zeit ein grundlegender Wandel sowohl in der offiziellen Politik als auch in der breiten Öffentlichkeit feststellen, der im wesentlichen zurückzuführen ist auf die sich nahezu explosionsartig ausweitenden Kontakte und Vernetzungen mit dem Ausland. Meiner Überzeugung nach werden exponentiell zunehmende Besucherströme aus und nach China, der Einfluß Taiwans, Hongkongs, Macaos und der Auslandschinesen und nicht zuletzt moderne Datenverbindungen in den kommenden Jahren irreversible Bewußtseinsveränderungen in der chinesischen Gesellschaft hervorrufen, die tiefgreifende Folgen nicht nur für das Land selbst, sondern auch für die gesamte Weltpolitik zeitigen werden.

Als ein Land, das in seiner langen Geschichte gegen Fremdeinflüsse entweder immun war oder diese absorbiert hat und niemals systematisch politische und kulturelle Expansion betrieben hat, scheint sich China neuerdings auf dem Weg einer auswärtigen Kulturpolitik voranzutasten und die ersten Erfahrungen zu suchen. Im Februar 1993 wurden staatlicherseits sogenannte "Grundzüge zur Reform und Entwicklung des chinesischen Bildungswesens" (*Zhongguo jiaoyu gaige he fazhan gangyao*) formuliert, die entsprechende Pläne bis zum Ende des Jahrhunderts enthalten. Ein wesentlicher Aspekt sind hierbei der internationale Austausch und die internationale Zusammenarbeit im Bildungswesen. Dazu gehört unter anderem die Förderung der chinesischen Sprache in der ganzen Welt, die Durchführung von Unterrichtsprogrammen im In- und Ausland, die verstärkte Aufnahme von ausländischen Studierenden in China und die Entsendung von Lehrkräften ins Ausland. In diesem Zusammenhang fallen in letzter Zeit immer häufiger Begriffe wie "auswärtiger Kulturaustausch" (*duiwai wenhua jiaoliu*) oder "auswärtige Öffentlichkeitsarbeit" (*duiwai xuanchuan gongzuo*).

China rückt damit fast unmerklich von seiner ursprünglich ausschließlich wirtschaftlich orientierten Reformpolitik ab und vollzieht eine für die Weltgeschichte folgenreiche Metamorphose. Es bleibt nur zu hoffen, daß diese in eine der Welt aufgeschlossene und um echten internationalen Kulturaustausch bestrebte chinesische Gesellschaft mündet und nicht in eine Art Sendungsbewußtsein und Kulturchauvinismus in der Ausprägung eines weltweiten Pan-Hanismus.

Angesichts der wenigen Jahre, die uns bis zur Jahrhundert- und Jahrtausendwende verbleiben, erlaube ich mir einen kurzen Gedankenausflug ins Jahr

2020, also in die Welt, in der die momentan heranwachsende und vielleicht schon Fremdsprachen lernende Generation leben und arbeiten wird.

1992 und 1993 hat die VR China ein Wirtschaftswachstum von rund 13% verzeichnet. Berechnet an der Kaufkraft steht das Bruttoinlandsprodukt dieses Landes heute nach den USA und Japan bereits an dritter Stelle. Die Weltbank prognostiziert, daß der großchinesische Wirtschaftsraum, also die Volksrepublik mit Taiwan, Hongkong und Macao, schon im nächsten Jahrzehnt ein mit Deutschland, Japan und den USA vergleichbares Wirtschaftsniveau erreichen kann und daß China im Jahr 2020 die stärkste Wirtschaftsmacht der Welt sein wird.

Auch wenn politische Krisen und Rückschläge in China in den kommenden Jahren durchaus möglich sind und bei wachsender Industrialisierung des bis dahin rund 1,5 Milliarden Menschen umfassenden Volkes insbesondere ökologische Gefahren drohen, sei hier zunächst von einer annähernd stabilen Entwicklung bis zum Jahr 2020 ausgegangen. Bei näherer Betrachtung des gegenwärtigen Aufbauehens und der noch vorhandenen Potentiale dieses Riesenlandes erscheint eine solche optimistische Sicht ebenso legitim wie so manche Skepsis, die angesichts der beobachtbaren negativen Begleiterscheinungen des rapiden Wachstums natürlich nicht auszuräumen ist.

Erlauben wir uns jedoch die Spekulation, daß China nach der Vereinigung des Festlandes, Taiwans, Hongkongs und Macaos im Jahr 2020 nicht nur die größte und stärkste Wirtschaftsmacht in Asien sein wird, sondern einen durchschnittlichen Lebensstandard pflegen wird, wie er heute in Westeuropa üblich ist. Nehmen wir ferner an, daß, so wie etwa Japaner in der Gegenwart, ein großer Anteil der chinesischen Bevölkerung die Möglichkeiten und Ambitionen hat, aus geschäftlichem oder touristischem Interesse andere Länder zu bereisen. Gehen wir nur einmal davon aus, daß etwa ein Zehntel aller zu der Zeit lebenden rund 1,5 Milliarden Chinesen regelmäßig Auslandsaufenthalte wahrnehmen, so wären dies 150 Millionen Chinesen, die man in anderen asiatischen Staaten, in Europa, Amerika, Australien und Afrika antreffen würde. Dies ist rund das Fünffache aller heute im Ausland lebenden ethnischen Chinesen!

Stellen Sie sich bitte vor, daß ein Bruchteil dieser 150 Millionen als Geschäftsleute, Wissenschaftler, Studenten und Touristen nach Deutschland kommt. Zu welchen äußeren Veränderungen unseres Alltages würde dies führen - selbst wenn "nur" eine Million Chinesen sich ständig in unserem Land aufhielte? Ich glaube, in einer dermaßen veränderten soziokulturellen Realität wird man mit leidig lächeln über die Unkenntnis und die merkwürdigen Vorstellungen, die bei den Deutschen noch im Jahr 1994 von der fernen exotischen Kulturregion China vorherrschten und die kaum über den Reisschüsselrand des China-Restaurants um die Ecke hinausreichten.

Es ist heute kein bloßes Gedankenspiel mehr, sich vorzustellen, daß in europäischen und deutschen Städten in naher Zukunft chinesische Banken, Fabriken,

Handelsagenturen, Dienstleistungszentren, Kaufhäuser, Schulen, Kulturzentren, Tempel, Nachtclubs usw. aus dem Boden schießen. In unserem Jahr 2020 wird der chinesische Einfluß voraussichtlich schon in einer Reihe von Wirtschaftsbranchen dominieren, vielleicht in der Computer-, Automobil-, Unterhaltungselektronik- oder Textilindustrie.

Man darf sicher sein, daß unter solchen Umständen viel mehr Chinesen Fremdsprachen lernen und diese im Ausland anwenden. Wie sieht es aber umgekehrt aus? Ist es wirklich glaubwürdig, daß Chinesen im Jahr 2020 weltweit immer noch das Englische als Lingua franca benutzen? Oder ist es nicht viel wahrscheinlicher, daß der chinesische Wirtschaftsboom am Ende des 20. und zu Beginn des 21. Jahrhunderts und die damit einhergehende Kulturexpansion ein noch größeres Selbstbewußtsein in bezug auf die eigene Sprache hervorbringt?

Neuere Trends einer solchen han-patriotischen Mobilmachung und in diesem Zusammenhang eines missionarischen Eifers der Verbreitung der chinesischen Sprache weisen heute bereits in diese Richtung. Die internationalen Stützpunkte hierfür sind die zahlreichen Inseln der auslandschinesischen Diaspora in allen Kontinenten. Insofern besteht hierbei keinerlei Parallelität mit der gegenwärtigen Wirtschaftsmacht Japan, die im Rahmen ihrer wirtschaftlichen Präsenz im Ausland noch nie irgendwelche Neigungen zur gleichzeitigen kulturellen Selbstdarstellung und Ausstrahlung zeigte.

Auch wenn es heute noch utopisch anmutet, so bin ich doch überzeugt, daß spätestens um 2020 unser Alltag von chinesischen Schriftzeichen geprägt sein wird, sei es in Form von Markenzeichen auf PKWs, Waschmaschinen, Computern, Kleidungsstücken usw., von Firmen- und Ladenschildern oder von Druckerzeugnissen aller Art. Auch die gesprochene chinesische Sprache wird ihren exotischen Reiz dann längst verloren haben und zur gewohnten akustischen Kulisse in den alltäglichen privaten und geschäftlichen Begegnungen und in den Medien gehören. Unsere Städte werden allgemein ein wenig von dem Flair annehmen, wie es heute in den Chinatowns in San Francisco, New York oder London zu finden ist. Und unsere Fernsehnachrichtensprecher werden die Namen der chinesischen Städte und der chinesischen Politiker endlich, so wie schon immer im Englischen, anstandslos korrekt aussprechen.

Ist es möglich, daß unter den absehbaren Veränderungen einer so zusammengerückten Welt die Kinder unserer heutigen Schuljugend nach wie vor fast nur Englisch, Latein und Französisch pauken, wie es ihre Eltern und Großeltern gewohnt waren? Werden sie nicht ganz selbstverständlich auch Chinesisch als 1. oder 2. Fremdsprache wählen, um sich den eigenen Lebens- und Berufsbedingungen anzupassen? Vielleicht wird jene Generation es sogar als Privileg empfinden, in Beijing, Shanghai oder Guangzhou ein Studium oder Berufspraktikum absolvieren zu können.

Unter solchen gewaltigen wirtschaftlichen, politischen und demographischen Umwälzungen der vor uns liegenden Weltgeschichte wird sich auch eine tiefgreifende Umschichtung der sozialen Wertesysteme vollziehen. Der ausgeprägte In-

dividualismus der christlich-abendländischen Hemisphäre wird in einer enger zusammenrückenden und immer mehr von asiatischen Wertesystemen durchdrungenen Welt große Einbußen hinnehmen müssen. Je schneller diese Veränderungen aus uns zukommen und je weniger wir uns darauf vorbereiten, um so heftiger werden die Konflikte in der Begegnung mit dem Fremden und die geistigen Krisen innerhalb unserer Gesellschaft.

Diese kurze Exkursion in die nahe Zukunft ist wohl keine reine Fiktion mehr. Immer mehr Menschen und Länder erkennen dies und beginnen sich darauf vorzubereiten. Trotz aller noch bestehenden Probleme ist in Asien in den vergangenen Jahren eine neue Art von Selbstbewußtsein und Aufbruchstimmung gewachsen, was bei uns leider noch nicht richtig wahrgenommen wird. In den verbleibenden Jahren dieses Jahrhunderts und Jahrtausends müssen wir, fürchte ich, einen ähnlichen radikalen Bewußtseinswandel in bezug auf weltpolitische Neukonstellationen vollziehen, wie er sich auch im global-ökologischen Bereich abzeichnet. Andernfalls wird die Geschichte uns hier in Europa überholen.

Wie können sich zwei große Kulturen, die sich über Jahrtausende fern und unabhängig voneinander entwickelt haben, einander annähern und zu einem echten Austausch gelangen? Meines Erachtens gibt es nur einen einzigen Ausweg zur Überwindung des überheblichen Eurozentrismus auf der einen Seite und des selbstgefälligen Sinozentrismus auf der anderen Seite. Dieser besteht in der Förderung eines intimen Dialogs auf breiter Basis, der durch den ehrlichen Willen und die unbefangene Bereitschaft zum gegenseitigen Verstehen charakterisiert ist.

Die Zeiten der hohlen Beschwörungsformeln und Trinksprüche auf die deutsch-chinesische Freundschaft sollten allmählich der Vergangenheit angehören. Um den Herausforderungen des kommenden Jahrhunderts gewachsen zu sein, kommen beide Seiten nicht umhin, schon in allernächster Zukunft in viel größerem Umfang als bisher besondere Fachkräfte auszubilden, die die jeweils andere Kultur sozusagen "von innen" heraus verstehen lernen und als Mittler zwischen beiden Kulturkreisen fungieren. Selbstverständlich sind hervorragende Sprachkenntnisse die Grundbedingung, um einen solchen Dialog und Austausch in Gang zu bringen.

Dem sprichwörtlichen Pragmatismus der Chinesen ist zuzutrauen, daß sie sich den veränderten Erfordernissen ihres Wirtschaftswachstums und steigenden Wohlstands flexibel anpassen und mit zunehmender Lernbegierde vom Ausland alles Nützliche aufnehmen und verarbeiten. Bis heute ist auf unserer Seite kein auch nur annähernd vergleichbares Interesse für die chinesische Sprache und Kultur feststellbar. Im Geographie- und Geschichtsunterricht an unseren Schulen ist nach wie vor kaum Platz für das Thema China. In einzelnen Bundesländern beginnt man erst jetzt, über die Alternative Chinesisch als Fremdsprachenfach nachzudenken, und es wird voraussichtlich noch einige Jahre dauern, bis es an einigen Gymnasien die Wahlmöglichkeit Chinesisch und entsprechend qualifizierte Lehrkräfte sowie geeignete Lehrmaterialien gibt.

Vorläufig bleibt die Hauptlast der Ausbildung junger Menschen in chinesischer Sprache und Kultur noch bei den Universitäten. Die Folge sind überdurchschnittlich hohe Abbrecherquoten oder überlange Studienzeiten in diesem Bereich. Zudem wird gegenwärtig noch überwiegend für die wissenschaftliche Karriere ausgebildet, auch wenn in den achtziger Jahren in Deutschland einige neue berufsorientierte Studiengänge in chinesischer Sprache und Kultur eingerichtet wurden.

Es führt also kein Weg daran vorbei, daß China baldmöglichst in den relevanten Schulfächern obligatorisch und viel intensiver als bisher behandelt wird und daß überdies Chinesisch als reguläre Fremdsprache in das Unterrichtsangebot an einer Reihe von Schulen in den verschiedenen Bundesländern Eingang findet. Auf dieser Grundlage kann das Sinologie- bzw. Chinesischstudium an den Hochschulen wesentlich effektiver und mit einer breiteren Palette von Spezialisierungsmöglichkeiten gestaltet werden.

Dies setzt voraus, daß Einrichtungen für die Aus- und Fortbildung von Chinesischlehrern geschaffen und geeignete Chinesisch-Lehrmaterialien ausgearbeitet werden. Auch reformierten didaktischen Konzepten und methodischen Innovationen sollte sich der Chinesischunterricht öffnen. Im Vergleich zur Didaktik anderer großer Fremdsprachen liegt bei der Vermittlung des Chinesischen noch vieles im argen. Als Beispiele seien hier genannt:

- fehlende oder verschwommene Lern- und Ausbildungsziele,
- mangelnde Spezialisierungsmöglichkeiten, z.B. in Fachsprachen,
- eine unterentwickelte linguistische Grundlagenforschung und ungenügende Systematik in der Grammatik,
- bisher ungelöste Probleme in der Integration kulturwissenschaftlicher Inhalte in den Sprachunterricht,
- das praktisch völlige Fehlen einer Didaktik der chinesischen Schrift, die das Haupthindernis beim Erlernen der chinesischen Sprache darstellt.

Gerade dieser letzte Punkt ist ein Beispiel dafür, welche Entwicklungsmöglichkeiten der Didaktik des Chinesischen noch offenstehen. Wäre es nicht denkbar, daß das Erlernen der chinesischen Schriftzeichen durch eine spezielle Methodik wesentlich erleichtert werden könnte, etwa mit Hilfe der Suggestopädie, wobei die Tatsache genutzt wird, daß die Verarbeitung der Schriftzeichen sich in beiden Hirnhälften abspielt?

Die unbefriedigende Situation im Bereich der Lehrmaterialien für die chinesische Sprache wird uns eines Tages zwingen, auch hier neue Wege zu beschreiten. Vielleicht werden wir uns dann von der traditionellen Lehrbuchkonzeption verabschieden und multimediale und individualisierte Lernsysteme entwickeln, mit deren Hilfe Chinesisch gezielter und effektiver vermittelt werden kann.

Auf dieser Tagung werden wir Beiträge zu diesen und ähnlichen neuen Ansätzen hören und diskutieren. Ich hoffe und wünsche, daß das interessante Programm der kommenden dreieinhalb Tage zahlreiche Anregungen und nachhaltige

Impulse gibt - nicht nur für den Chinesischunterricht, sondern auch für den Fremdsprachenunterricht allgemein.

Dr. Peter Kupfer, Fachverband Chinesisch

### Premiere in Europa: HSK - Prüfung zum Nachweis chinesischer Sprachkenntnisse

Am 4. Juni 1994 wurde in Hamburg, erstmalig für Europa, die seit 1990 von den entsprechenden Stellen in der Volksrepublik China offiziell freigegebene Standardprüfung für die chinesische Sprache, *Hanyu Shuiping Kaoshi* (HSK), abgenommen.<sup>1</sup> Zur Prüfung erschienen 93 Teilnehmer, 54 davon stammten aus Hamburg, 39 waren aus Berlin, Bonn, Germersheim, Köln, München, Tübingen und Würzburg angereist. Außerdem nahmen je eine Person aus Belgien, Japan, Italien und zwei aus den USA teil, die sich gerade in Deutschland aufhielten. Bei den Prüflingen handelte es sich zum größten Teil um Studenten der Sinologie. Nach der Durchführung in Hamburg reiste die aus Beijing zur Prüfungsabnahme entsandte dreiköpfige Delegation weiter nach Mailand und Paris, wo sie den Standardtest ebenfalls durchführte. Mit Deutschland, Italien und Frankreich sind es damit bereits 11 Länder außerhalb der Volksrepublik China, darunter einige Länder Asiens sowie Australien, Kanada und die USA, in denen die HSK seit 1991 abgehalten wurde.

Die HSK ist eine in der Volksrepublik China entwickelte Standardprüfung der chinesischen Sprache für Nichtmuttersprachler. Bei der nun in Europa durchgeführten Prüfung handelte es sich um die Prüfung zur Grund- und Mittelstufe. Es gibt auch eine Prüfung zur Oberstufe, die 1993 erstmals abgenommen wurde, zu der erst neuerdings detailliertere Informationen vorliegen. Seit Anfang der 80er Jahre begann man mit der Entwicklung der HSK, bis zum Jahr 1989 wurden vier verschiedene Prüfungsbögen ausgearbeitet sowie Leitfäden für Wortschatz- und Grammatik-Anforderungen der Grund- und Mittelstufe festgelegt. Die Prüfung wurde in der Versuchsphase an insgesamt über 7000 Auslandsstudenten sowie Angehörigen der Ethnien Chinas erprobt. Die Prüfung soll der Einstufung der zahlreichen Ausländer, die in China an Sprachkursen teilnehmen, sowie dem Nachweis der Befähigung zur Aufnahme eines Fachstudiums in China dienen. Außerdem soll sie eine Richtlinie zur Einstellung von Personen mit Chine-

sischkenntnissen werden. Ein anderer wichtiger Aspekt der Prüfung ist es aber auch, durch die den verschiedenen Prüfungsstufen zugeordneten Sprachminima ein allgemeingültiges Curriculum für den zukünftigen ChaF-Unterricht sowie die Erstellung von Lehrmaterialien festzusetzen. Die Prüfungsinhalte, vor allem die festgelegten Sprachminima für Wortschatz und Grammatik, werden also unter Umständen im Laufe der Zeit auch für den ChaF-Unterricht in Deutschland Bedeutung gewinnen. Das soll nicht bedeuten, daß das Testen im Chinesischunterricht der Prüfungsform der HSK angepaßt werden muß. Im Fremdsprachenunterricht in Deutschland ist diese Form des Testens unter Zeitdruck eher unüblich. Eine stufenförmige Festlegung von Sprachinhalten für das Erlernen des Chinesischen, wie es durch die Leitfäden zur HSK entstand, ist jedoch eine Grundlage für die stärkere Vereinheitlichung des Chinesischunterrichts. Bedauerlich ist allerdings, daß die bei der Festlegung der Sprachminima durch die entsprechenden Stellen in der Volksrepublik geplanten Leitfäden für relevante Kommunikationssituationen und kulturelles Hintergrundwissen noch immer nicht vorliegen.

Ähnliche standardisierte Sprachprüfungen sind auch für andere Fremdsprachen bekannt. So wird seit 1985 in Deutschland jährlich ein entsprechender Sprachtest für das Japanische abgehalten. In der Prüfungsform orientiert sich die HSK weitgehend an dem in den USA entwickelten "Test of English as a Foreign Language" (TOEFL). Die HSK besteht aus vier Prüfungskomplexen: Hörverständnis, Grammatik, Leseverständnis und komplexer Lückentext. In jedem dieser vier Prüfungsteile können maximal 100 Punkte erreicht werden. Insgesamt werden die Prüflinge nach den erreichten Gesamtpunkten in acht verschiedene Ränge eingeteilt. Rang 1 und 2 dokumentieren sehr geringe Chinesischkenntnisse, es wird kein Zertifikat erteilt; Prüflinge mit Rang 3 bis 5 erhalten ein Zertifikat der Grundstufe, das für die Aufnahme eines naturwissenschaftlichen Studiums oder für die Teilnahme am Chinesischunterricht im 2. Jahrgang in China verwendet werden kann; Rang 6 bis 8 ermöglichen die Aufnahme eines geisteswissenschaftlichen Studiums in der Volksrepublik China, Rang 8 entspricht bereits dem Grundniveau eines Übersetzers. Die einzelnen Ränge werden jedoch nicht nur abhängig von der Gesamtpunktzahl in allen vier Prüfungsteilen ermittelt, vielmehr ist auch ein gleichmäßiges Abschneiden in allen vier Prüfungsteilen nötig. Es muß in wenigstens drei der vier Prüfungskomplexe die einem Rang entsprechende Punktezahl erreicht sein, in einem Prüfungskomplex darf man eine geringere Punktezahl nachweisen, allerdings nicht mehr als einen Rang unterhalb des angestrebten Zertifikates. Diese Regelung soll gewährleisten, daß bei Lernenden einer bestimmten Zertifikatsstufe die verschiedenen Sprachfertigkeiten gleichmäßig entwickelt sind.

Den einzelnen Rängen werden Mindestunterrichtsstunden zugeordnet, die Studenten für den Erwerb des entsprechenden Zertifikates absolviert haben sollten. Hier wird bei Rang 3 von 800 Stunden regulärem Chinesischunterricht gesprochen, ab Rang 6 von 1500 Stunden. Diese Zahlen gehen von

<sup>1</sup> Daß der Prüfungstermin auf den 5. Jahrestag des Tian'anmen-Massakers fiel, war aus organisatorischen Gründen nicht zu vermeiden.